

verständlich milde Bestrafung oder sogar Freispruch erfolgten.

Verständlicherweise ist ferner für sie ein ausschlaggebendes Kriterium, inwieweit politisch belastete Personen aus der NS-Zeit noch heute im Beamten-Apparat oder an sonst maßgeblichen Stellen der Bundesrepublik beschäftigt sind. Nach ihrer Auffassung gibt nur eine einzige Institution in der Bundesrepublik die Gewähr für die Ausmerzung nationalsozialistischer Elemente aus führenden Stellen — die Bundeswehr durch die Einrichtung des Personalgutachterausschusses mit seinen strengen Auswahl-Grundsätzen. Dagegen sei es bei allen anderen Beamtengruppen möglich gewesen, daß unerwünschte, zunächst auch ausgeschiedene Elemente durch die Maschen des Artikel 131 Grundgesetz wieder in ihre alten Berufe zurückkehren konnten.

Im einzelnen behandelt die Verfasserin sehr kritisch — nicht mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, jedoch mit journalistischem Scharfblick — viele Bereiche des öffentlichen Lebens in der Bundesrepublik wie die Justiz, das Schul- und Hochschulwesen, die Innen- und Außenpolitik etc. etc. Für ein näheres Eingehen hierauf ist an dieser Stelle kein Raum. Doch sollten auch hier die recht bedenklichen persönlichen Erfahrungen der Verfasserin bei Vertriebenen-Organisationen wie dem Witiko-Bund und bei einer Tagung rechtsradikaler Elemente nicht unerwähnt bleiben. Wenn solche Vorgänge von ihr auch in einer für das Gesamtbild der Bundesrepublik überdimensionierten Form dargestellt werden, so bleibt trotzdem die Frage der Verfasserin verständlich, warum sich die Bundesrepublik dem Verdacht aussetze, staatsgefährdende rechtsradikale Elemente nachsichtiger zu behandeln als linksradikale — ein Verdacht, der inzwischen durch die Anprangerung rechtsradikalen Schrifttums im Bundestag durch den Abgeordneten Arndt und den Bundestagspräsidenten Dr. Gerstenmaier wenigstens teilweise entkräftet wird [s. o. S. 99]. Ist die Bundesrepublik tatsächlich demokratisch? lautet ihre am Schluß nochmals wiederholte Frage. Sie erklärt hierauf einem Gesprächspartner, der sie auf die damals akute Spiegel-Affäre hinweist: Die Tatsache, daß diese Affäre Presse und Massenmedien alarmiert hat, daß sie die meisten Deutschen aus ihrer Ruhe aufschreckte, beruhige sie mehr, als sie die Affäre selbst erschrecke. Dennoch — als Endergebnis ihres Besuches — blieb für Vera Eyashiv die Bundesrepublik ein Rätsel und eine Herausforderung. Statt mit Antworten verließ sie Deutschland mit neuen Fragen.

Uns aber bleibt die Frage: Ist, was die Verfasserin beobachtet und dargestellt hat, tatsächlich richtig? — Man wird zu antworten haben: es ist „auch“ richtig. Ihr Buch ist ja, wie sie selbst sagt, keine umfassende Analyse Deutschlands. „Es enthält nicht Deutschland“, sondern was „sie“ in Deutschland sah und was das Gesehene gerade bei ihr an Reaktionen auslösen mußte. Eine Erklärung gibt sie hierfür in den ergreifenden Schlußsätzen des Buches: Wer die Konzentrationslager der Deutschen mit den unaussprechlichen seelischen Unmenschlichkeiten, die schlimmer, qualvoller waren als alle körperlichen Mißhandlungen und Entbehrungen, überlebt hat, wird sich mit dieser Welt versöhnen müssen, um weiterleben zu können; aber für den hat diese Welt einen anderen Sinn, als sie es sonst hätte; für sie hat darum auch Deutschland einen anderen Sinn . . .

Doch trotz dieser so subjektiven Note kommt zweifelsfrei dem Buche der Vera Elyashiv auch eine objektive, allgemeine Bedeutung zu. Prägen doch gerade die von ihr beobachteten und von ihr — wie von so manchem anderen ausländischen Schriftsteller und Berichterstatter — wiedergegebenen Tatsachen so häufig das Bild der Bundesrepublik im Ausland. Gefährlichen Selbsttäuschungen darüber, wie das Ausland uns — zu recht oder zu unrecht — sieht, kann dieses Buch entgegenwirken. Es kann vor allem — trotz mancher Irrtümer, Mißinterpretationen, Überdimensionierungen und Verallgemeinerungen — dazu beitragen, daß die Erfahrungen aus der jüngsten Vergangenheit, die für andere Völker durchaus lebendig, in der Bundesrepublik aber vom Vergessen bedroht ist, zu heilsamer Lehre und Mahnung werden. Dr. Heinrich Liebrecht

Ingo Hermann: Das Experiment mit dem Glauben. Düsseldorf 1963. Patmos-Verlag. 118 Seiten.

Dieser „bibeltheologische Gesprächsbeitrag“ verdient insbesondere — abgesehen von den ebenfalls sehr anregenden übrigen Kapiteln — des dritten Kapitels wegen hier im FR Aufmerksamkeit. Der Verfasser tritt in Auseinandersetzung mit M. Bubers Schrift über die „Zwei Glaubensweisen“ (vgl. FR III, 10/11) in ein Gespräch mit dem gläubigen Judentum ein, wie M. Buber selbst es in diesem Buch (S. 174—178) gewünscht hat. I. Hermann interpretiert die von Buber in ausschließenden Gegensatz gestellten Glaubensweisen der *emuna*, des Vertrauensglaubens, und der (von Buber so verstandenen) *pistis*, des Fürwahrhaltens als spannungsreiche Beziehungseinheit.

Nach Buber ist gerade auch der christliche Auferstehungs-glaube ein „Daß-Glaube im prägnanten Sinn“. An diesem Punkt nimmt I. Hermann das Gespräch auf, an diesem Punkt fällt die Entscheidung des Gesprächs. Der Blick darf nach H. nicht „unsachgemäß auf den Auferstehungsvorgang fixiert“ werden (S. 68), die Auferstehungsverkündigung hat funktionelle Bedeutung, der Glaube wird nicht durch die Auferstehung ex ovo begründet, wohl aber entscheidend gestützt. „Wenn aber nicht das einmalige und plötzliche Ereignis der Auferweckung im Mittelpunkt des Denkens steht, sondern der Gott, der seinen Messias nicht in der Gefangenschaft des Todes beläßt (Apg 2, 24; vgl. 2, 31 f.; 3, 18), dann könnte nach dem jüdischen Vertrauensglauben die Auferweckung als eine weitere Bestätigung des längst im Vertrauen erfahrenen Gottesverhältnisse erscheinen. Nur das Wie des göttlichen Handelns wäre dann neu, doch wäre es — genau betrachtet — nicht überraschender und unerwarteter als die Rettung am Schilfmeer oder die Entrückung Henochs“ (S. 69 f.). Die Eingengung des *pistis*-Begriffes, wie sie Buber vorgenommen und insbesondere der johanneischen und paulinischen Theologie zugesprochen hat, dürfte sich bei einer gründlichen Untersuchung des neutestamentlichen Materials nicht halten lassen. Die Einwirkung der alttestamentlich-jüdischen Tradition mit ihrem Verständnis des Gottesverhältnisse auf das Neue Testament ist stärker, als Buber sie eingeschätzt hat.

Selbstverständlich müßten die Christen mehr und zuerst umdenken, da sie die jüdische Tradition auch durch ihr NT nicht genug bewahrt haben, sondern in ihren Katechismen allzusehr vom „Fürwahrhalten“ geschrieben haben. R. P.

Bernard Lambert OP.: Das ökumenische Problem, Bd. II. Freiburg 1964. Verlag Herder. Übersetzt aus dem Französischen von Dr. Walter Scheier. 308 Seiten.

Dem Werk von Bernard Lambert, das ökumenische Problem, kommt angesichts des Zweiten Vatikanischen Konzils eine besondere Bedeutung zu. Wie auch in seiner kleineren Schrift, die in der Herderbücherei erschienen ist, Bd. 176, Von Rom nach Jerusalem, Briefe über das Konzil, ist er bemüht, den Wandel im Denken der Kirche gerade in den letzten Jahren zu zeigen. Im zweiten Band nun geht es nicht nur um Ökumene im engeren, sondern auch im weiteren Sinn. Das vorletzte 11. Kapitel widmet sich dem Thema Israel und die Wiedervereinigung der Christen, die Kirche der Juden und der Heiden. Im Rahmen des Freiburger Rundbriefes muß dieses Kapitel besonders gewürdigt werden. Verfasser gliedert es in drei große Abschnitte. Im ersten erörtert er die Frage, ob Israel überhaupt zur Ökumene gehört. Diese Frage ist um so berechtigter, als auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wiederholt die Frage gestellt wurde, wo der rechte Ort für eine Erklärung über die Stellung der Kirche zu den Juden sei, ob eine solche Erklärung in das Schema bzw. die Konstitution über den Ökumenismus gehöre oder ob die Konstitution über die Kirche der richtige Ort sei. Da die Kirche als Volk Gottes im alttestamentlichen Gottesvolk ihr Vorbild findet, schien es vielen Konzilsteilnehmern angemessen, gerade um des ekklesiologischen Aspektes willen die Frage der Stellung der Kirche zu den Juden in der Konstitution über die Kirche verankert zu wissen. Andererseits war es Kardinal Bea, der Leiter des Sekretariats für die Förderung der christlichen